

# Zur Geschichte des Weinhandels

Bei allen Völkern und zu allen Zeiten war der Weinhandel ein einträgliches Geschäft, das stets reichen Gewinn abwarf; die alten Römer betrachteten den Weinbau und Weinhandel als ein Monopol für die Bewohner Italiens, die ihren Reichtum nur der Weinrebe verdankten. Lange vor Christi Geburt erschienen römische Weinhändler bei den Illyrern und Kelten in den Alpentälern und verkauften hier den Wein. Als nach 276 n. Chr. der Weinstock auch im Donautal angepflanzt wurde, ging der römische Weinhandel über die Donau ins Germanenland zu den Markomannen und Quaden. Erst die Zollordnung von Raffelstetten erwähnt 903 wieder den Weinhandel, der von Mautern und aus der Wachau nach Mähren und weiter nach Norden ging.

Zur Zeit der Kreuzzüge war Wien ein wichtiger Proviantplatz für die Kreuzfahrer, die an der Donau abwärts ins Morgenland zogen; da gab es Mehl, Fleisch, Wein, Hafer und Heu, das unsere Bauern lieferten und dafür ein schönes Geld verdienten. Leider verstanden es die Wiener nicht, den Weinhandel an sich zu reißen und die Stadt zu einem großen Umschlagplatz für die Weinausfuhr nach Süddeutschland zu machen. Da waren es die Städte Passau, Regensburg und Augsburg, die rasch zugriffen und den Weinhandel übernahmen; schon 1140 erschienen Regensburger Kaufleute in der Stadt Enns, um Wein zu kaufen. Hundert Jahre später (1250) betrug die Ausfuhr der österreichischen Weine gegen 20.000 Hektoliter; wichtige Handelsplätze waren bei uns: Krems, Stein, Wien, Klosterneuburg, Ybbs und später auch Hainburg sowie Bruck a. d. L. Für Wien wirkte sich das Stapelrecht sehr günstig aus, weil viele Fremde da zusammenströmten. Das Stift Klosterneuburg, das einen regen Weinbau und -handel betrieb, hieß mit Recht „Zum rinnenden Zapfen“; es lieferte jährlich 40 Ladungen Wein nach Wien (1288). Hainburg und Bruck konnten überall ihre Weine absetzen und veräußern, nur nicht in Wien, das bei uns eine Monopolstellung im Weinhandel hatte, da die Bürger, die ja vielfach Weinbauern waren, von Michaeli bis Martini fremde Weine einführten und einkellerten. Bier, Branntwein und andere alkoholische Getränke waren damals unbekannt.

Auf dem Lande boten die Jahrmärkte und die Kirchfahrten eine gute Absatzmöglichkeit für die Hauer, um die Weine zu verkaufen. Die Grundherren hatten ihre Schankhäuser (Tavernen), in denen sie ihre Erzeugnisse verkauften; wo sie keine Taverne hatten, schenkten sie in der Zeit von Georgi bis Michaeli ihren „Banwein“ aus.

Klöster, Adelige und Juden waren damals die Träger des Weinhandels; daneben erhielten auch einzelne Städte von dem Landesfürsten den privilegierten Weinhandel - Hainburg 1318, Korneuburg 1373 und Wr.-Neustadt um 1487. Die Einführung der Goldwährung verursachte um 1327 eine vorübergehende Krise im Handel und Verkehr. Die Einfuhr fremder Weine (besonders aus Ungarn) war streng verboten; den Hainburgern war sie aber zur Lesezeit bis Martini nach dem 24. Juni 1339 erlaubt; dies führte dann zu der Sitte „des Verschneidens“. Znaim, Falkenstein und Poysdorf duldeten keine fremde Weineinfuhr, wohl aber Mistelbach von Michaeli bis Martini. Daneben belastete auch der „Fürkauf“ sehr stark den Weinverkehr. 1364 und 1366 verbot die Stadt Wien die Durchfuhr ungarischer Weine.

Im Mittelalter war bei uns der Wein der wichtigste Ausfuhrartikel im ganzen Außenhandel Österreichs; er wirkte auch volksverdichtend, weil die Weinorte immer einen starken Zuzug erhielten. Die Weinbauern standen sich sehr gut, waren reich und wohlhabend, aber auch hochmütig und stolz, wie es Neidhart von Reuenthal uns berichtet.

Um 1400 war Passau der wichtigste Handelsplatz für unsere Weine, die damals „Osterweine“ genannt wurden; der Jahresumsatz betrug gegen 100.000 Hektoliter, davon entfiel auf Krems und Stein ein Viertel, auf Ybbs auch ein Viertel, auf Wien ein Siebentel und auf Klosterneuburg ein

Zehntel. In der Wachau zählte man 36 große Weinhöfe der Klöster, die sich rege an dem Weinhandel beteiligten. Als Passau vom König Wenzel das Weinstapelrecht bekam, verlor Wien seine Bedeutung als Weinhandelsplatz. Größere Weinmärkte bei uns waren: Mödling, Perchtoldsdorf, Gumpoldskirchen und Langenlois. Hervorzuheben ist, daß Friedrich III. und Maximilian I. die Wachauer Weine bevorzugten.

Um 1500 besaß die Gemeinde Mistelbach das „Anfailrecht“, d. h. jeder Hauer, der einen Wein verkaufte, mußte ihn zuerst dem Marktrat anbieten; hier in Mistelbach durfte nur das Schankhaus Bier verkaufen, das jetzt dem Weinverbrauch merkliche Konkurrenz machte; die Erzeugung von Bier und Branntwein gehörte zu den Vorrechten der Grundherren, die ihre Gemeinden damit versorgten. Als nach 1526 die Türken einen großen Teil von Ungarn eroberten, entfiel die Einfuhr der Weine aus diesem Lande, dafür gewannen wir in den Sudetenländern gute Abnehmer. Nach dem 30jährigen Krieg büßte Passau seine Stellung im österreichischen Weinhandel ein, Süddeutschland bezog keine „Osterweine“ mehr; dazu war die Kaufkraft im Inlande geschwunden; eine drückende Steuerlast ruhte auf dem Volke; mußte doch jeder Eimer Wein, der über die mährische Grenze befördert wurde, versteuert werden; man nannte diese Abgabe „Weinaufschlag“ und der Einnehmer desselben wohnte in Poysdorf. Die Wilfersdorfer Herrschaft stand in Handelsbeziehungen mit Rumburg, Warnsdorf, Iglau, Jägerndorf (1622), mit Prag (600 Eimer 1627 und 1200 Eimer 1633), die Feldsberger mit Eisenberg, Hohenstadt, Goldenstein, Schönberg, Sternberg, Troppau, Olmütz und Proßnitz. Die Feldsberger Bürger betrieben einen schwunghaften Weinhandel mit den Schweden (1645—1648); hier in Feldsberg war auch der Pfarrer ein Weinhändler, so daß er keine Zeit für eine Predigt in der Kirche hatte. Bezahlte ein Käufer nicht den Wein, so wurde er in Wilfersdorf eingesperrt oder es wurde ihm ein Grundstück verkauft. 1648 holten sich Jägerndorfer Wein von Wilfersdorf und 1660 von Obersulz; gesucht waren alte Weine sowie Kräutlweine, Muskateller und Riesler, auch um Weinessig war eine starke Nachfrage, der z. B. von Nikolsburg weit nach Böhmen geschickt wurde (1670). Der Wilfersdorfer Pfarrer verkaufte 1686 den Eimer Kräutlwein um 4 fl. Führt Robotbauern den Wein in die Ferne, so gab ihnen die Wilfersdorfer Herrschaft Brot und Schafkäse als Wegzehrung mit; auf der Rückreise kauften sie Weinstecken (1725 von Rausnitz). In Falkenstein brannten beim Weinverkauf die Ratsherren in das fremde Faß ein M. F. ein (Markt Falkenstein - also eine Art Markenschutz).

Saure Weine wurden zu Weinessig oder zu Branntwein verwendet; dieser mußte zweimal abgezogen werden; 1728 kostete eine Maß Weinessig drei Kreuzer. Essigsiedereien gab es später auch in Poysdorf und Drasenhofen, deren Besitzer steinreiche Leute waren. Von Herrenbaumgarten ging ein guter Süßmost („Vanaz“ genannt) nach Stein und von Schrattenberg nach Mähren, es war dies ein Muskateller oder Riesler, den die Leute durch Leinwandsackerln durchtropfen ließen; der Wilfersdorfer Amtmann ermunterte 1712 die Poysdorfer, dem Beispiel der Herrenbaumgartner zu folgen und ebenfalls einen „Vanaz“ herzustellen, doch hatte er kein Glück. Die durchführende Poststraße war für Poysdorf eine Goldquelle, weil sie für den Weinverkauf große Vorteile brachte; denn die Buschenschenken hatten immer großen Zuspruch und die Fuhrleute nahmen auf der Rückreise viel Wein mit in das Sudetenland.

Wohl machte sich nach den Türkenkriegen der Einfluß der ungarischen Weine im Handel stark bemerkbar; doch hatten unsere Weine auch einen guten Ruf und beherrschten in Wien und in den mährischen Städten den Markt; beachtenswert waren der „Rosenberger“ von Falkenstein. der Strohwein von Reinthal, der Hauskirchner Rotwein, der 1805 und 1809 den Franzosen gut schmeckte, und der „Berglerwein“ von Wultendorf.

Mit der Eröffnung der Nordbahn 1839 ließ der Reise- und Frachtenverkehr auf der Brünner Straße nach; der Wein ging nach Mähren mit der Bahn, nach Wien aber mit dem Wagen, da es sich die Wirte nicht nehmen ließen, ihren Schankwein nach alter Sitte „per Achs“ herbeiführen zu lassen; die Gäste sollten damit sehen, daß er seine Weine direkt beim Bauer kaufte und nicht in einer Großhandlung.

1852 gelangte Herrnbäumgartner Wein nach Petersburg auf den Zarenhof. Weinsensale, die damals den Verkauf vermittelten, waren zumeist Schulmeister, die bei diesen Geschäften mehr verdienten als durch den Unterricht. Die Brüner Straßler Weine galten als Landweine und waren nicht so geschätzt wie die der Znaimer Straße oder der Wachau. Nach 1870 setzten viele Bauern bessere Sorten aus, schenken der Kellerwirtschaft größere Aufmerksamkeit und waren bestrebt, Qualitätsweine zu erzeugen, die mit den ausländischen den Wettbewerb aufnehmen konnten.

Einen schwunghaften Handel mit unseren Landweinen betrieb die Gemeinde Gaweinstal; gesucht war damals und heute noch der Rotwein von Höbersbrunn, der wohl zu den besten im Weinviertel zählt. 1880 bestand eine Weingroßhandlung in Groß-Inzersdorf, die Georg Bürbaum führte. Gern gesehen waren die mährischen Käufer, die den Wein sofort bezahlten und mitnahmen; da brauchte der Bauer nicht erst mahnen, betteln und mit einem Advokaten drohen.

Bei uns verstanden weder die Behörden noch die Gemeinden die Bedeutung der Reklame und der Propaganda für die einheimischen Weine; denn in den Ausstellungen des Auslandes vermißte man unsere besten Sorten, auch das Ackerbauministerium zeigte da wenig Interesse, so daß die Allgemeine Weinzeitung die Frage aufwarf, ob dieser Fehler der Trägheit oder Ignoranz zuzuschreiben ist. Bei der großen Jubiläumsausstellung 1898 in Wien sah man Weine von Schwayer Josef (Poysdorf) und von der Gutsverwaltung in Pellendorf, die berechtigtes Aufsehen erregten. Mit einer bewundernswerten Gleichgültigkeit behandelte man in jener Zeit die wirtschaftlichen Fragen des Handels und Verkehrs; man war der Meinung, das Ausland müsse zu uns kommen und unsere Erzeugnisse bewundern und kaufen. Fleißig beschickten die Feldsberger und Mailberger Gutsverwaltungen die Ausstellungen und machten Propaganda für unsere Weine, ebenso taten sich die Gemeinden Haugsdorf und Retz in dieser Hinsicht hervor. 1902 fand der Poysdorfer Wein im Opernkeller von Stockholm warme Anerkennung.

Langsam kamen auch unsere Gemeinden auf den Wert der Ausstellungen und der Propaganda, um den Weinhandel zu beleben und neue Absatzgebiete zu erobern; dies war nach 1918 notwendig, als die Sudetenländer aus der Monarchie ausschieden. Damit war der alte Weinhandel mit diesen Gebieten abgebrochen und es trat bei uns eine Krise ein, die noch bei vielen in guter Erinnerung ist. Der Weinhandel stockte, die Preise sanken, der Bauer konnte seine Weine nicht verkaufen und die Regierung verbot die Neuanlage von Weingärten.

Die Geschichte unseres Weinhandels zeigt ein recht wechselvolles Bild, weil immer politische und wirtschaftliche Verhältnisse einen starken Einfluß ausüben und dem Handel sowie dem Verkehr neue Wege weisen.

Quellen:

Dr. Theod. Mayer „Die Stellung der Städte Krems und Stein im mittelalterlichen Handel Österreichs“, in den „Blättern des Ver. F. Ldkunde 1914/15“.

Dr. Heinrich Güttenberger, „Die Donaustädte in Niederösterreich als geographische Einheit“.

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinschen Hausarchiv in Wien

„Allgemeine Weinzeitung“, 1898 bis 1908

Veröffentlicht in: „Österreichische Weinzeitung“, 17. 1. 1948, S. 21